



HEIKE
STÖHR

Die
Handschrift
des
Teufels

Historischer
Roman

dtv

dtv

Heike Stöhr

Die Handschrift
des Teufels

Historischer Roman

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Heike Stöhr
ist bei dtv außerdem erschienen:
Die Fallstricke des Teufels (21790)



Originalausgabe 2019
© 2019 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung von Fotos von
Arcangel Images/Kerry Horgard und Getty Images
Stadtplan von Pirna und Karte von Sachsen: Alexandra Bowien
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Adobe Jenson
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21817-7

PERSONENÜBERSICHT

IM SCHULMEISTERHAUS IN DER OBERTORVORSTADT IN PIRNA

Heinrich Fuchs: Magister und Universalgelehrter, zwischenzeitlich Schulmeister

Sophia: sein Weib

Justus: ihr Söhnchen

Hanna: Amme von Justus

IM SPITAL IN PIRNA

Gertrud: ehemals Köchin im Haus von Sophias Vater

Elias: ehemaliger Klostergärtner

IN KRUMMHERMSDORF

Moses: der Mann ohne Gedächtnis

Hans Hohlfeld: Flößer, Holzfäller, Heiler

Melchior: Hans' Enkel

Marthe: Köhlerstochter

Johanna: Kräuterweib mit hellseherischen Kräften

FAMILIE, HAUSHALT UND HELFER DES STADTSCHREIBERS

von PIRNA

Wolf Schumann: einflussreicher Stadtschreiber, jüngster Ratsherr

Georg Schumann: Wolfs Halbbruder, Schmiedemeister in Dresden

Lapidius: ehemaliger Kommitone Wolfs, später Mönch, jetzt Alchimist in Altendresden

IN DER SCHIFFTORVORSTADT

Maria Fennigen: »Königin« der Bomätscher von Pirna, auch
»Rote Maria« genannt, Sophias Freundin

Jonas: ihr Sohn

Marten: Marias Bräutigam, Kaufmannssohn aus Meißen,
angehender Wirt der »Blauen Schürze«

Hannes: Bomätscher und Marias rechte Hand

Hidwigk: Hannes' Verlobte

Doro: die alte Wirtin der »Blauen Schürze«

AUSSERDEM IN PIRNA

Jobst: Abdecker oder Schinder

Hans Frost: Fronmeister

Diese Menschen lebten und arbeiteten im 16. Jahrhundert tatsächlich in Pirna und Sachsen, von manchen konnte ich nicht mehr Nachweise finden als ihre Namen und Berufe, andere hinterließen umfangreiche Zeugnisse ihrer Handwerkskunst oder ihres geistigen und politischen Wirkens.

IM RAT UNTER ANDEREM

Friedrich Hofmann: Bürgermeister

Alex Walter: Kämmerer und Brotwäger

Hans Rische: Richtherr

Jakob Süssmilch: Baumeister

Balthasar Kittel: Bierherr, Salzgeldeinnehmer

Nickel Nack: Wein herr, Aufseher auf der Elbe

Gregor Kadner: Spitalmeister

AUSSERDEM

Anton Lauterbach: erster evangelischer Pfarrer und Superintendent von Pirna, Freund Martin Luthers

Agnes Lauterbach: sein Weib, ehemalige Nonne

Christoph von Carlowitz: Diplomat und einer der vertrautesten

Räte von Herzog Moritz

Nikolaus Storch: Laienprediger aus Zwickau

Valentin Arnold: Bader

Georg Richter: Rektor der Knabenschule

Albert Weißenberger: Kantor

Johann Lichte: vierter Schulmeister der Knabenschule

IN WITTENBERG

Lucas Cranach, der Ältere: Hofmaler des Kurfürsten

Lucas Cranach, der Jüngere: sein Sohn und Nachfolger

Anna Cranach: seine jüngste Tochter

Martin Luther: Kirchenreformator

Katharina Luther: sein Eheweib

Philipp Melanchthon: Professor in Wittenberg, Freund Luthers
und Lauterbachs

I. KAPITEL

5e, Moses! Aufstehen!« Obwohl der alte Hans ihn bei diesen Worten energisch rüttelte, schaffte Moses es kaum, die Augen zu öffnen. Und so sah er auch nicht den Schwapp Wasser kommen, den Melchior ihm im nächsten Augenblick ins Gesicht schüttete. Wie von einer Hornisse gestochen sprang Moses auf. Das eiskalte Wasser triefte ihm aus dem Haar und tropfte aus seinem Bart über die Brust. Ein widerwärtiges Gefühl! Fluchend wischte er mit dem Hemdsärmel über die nassen Stellen. Dabei überlegte er, ob er Melchior, der vor Lachen prustete und sich die Seiten hielt, packen, nach draußen zerren und kopfüber in den Dorfbrunnen tunken sollte. Aber erstens war das Wasser dort schon seit Wochen eingefroren, und zweitens verabreichte Hans Hohlfeld seinem Enkel gerade eine derbe Kopfnuss.

»Schluss mit den Albereien!« Der Alte schüttelte sein graues Haupt. »Manchmal kann ich es kaum glauben, dass du schon zwanzig Lenze zählst, dusslicher Kindskopf!«

Das beifällige Grinsen verschwand sofort aus Moses' Gesicht, als Hans sich mit drohend erhobener Hand zu ihm umdrehte. »Und du, zieh dich gefälligst an, statt dem Herrgott die Zeit zu stehlen! Heut ist der Tag Fabian und Sebastian. Da müssen wir noch vor dem ersten Licht im Busche sein.«

Moses hockte sich fröstelnd auf den Rand der Bettstatt und angelte mit dem Fuß nach seiner Hose auf dem Boden. »Warum? Was ist besonders an diesem Tag?«, erkundigte er sich gähnend.

»Herrgott, Moses, das weiß doch nun wirklich jedes Kind!«, spottete Melchior. »Da kehrt der Saft in den Bäumen um.«

»Hä?« Moses zog die Hosen hoch und band den Strick zu, mit dem er sie gürte. Er hatte seine Schwierigkeiten mit dem eigen-tümlichen Zungenschlag der Leute aus dem Gebirge, aber oftmals entging ihm auch der tiefere Sinn ihrer Reden. »Und was soll das nun wieder heißen?«

»Junge, du vergisst, dass Moses kein Hiesiger ist«, erinnerte Hans seinen Enkelsohn. Dann machte er sich wie jeden Morgen daran, drei Holzschalen mit dampfender, dickflüssiger Roggenmehlsuppe zu füllen.

»Stimmt!« Melchior versetzte Moses einen freundschaftlichen Stoß vor die Brust. »Er heißt ja schließlich Moses, weil wir ihn letzten Herbst aus der Elbe gezogen haben. Damals war er ge-nauso ahnungslos und triefend wie der kleine Moses aus der Bibel, den diese ägyptische Prinzessin auffischte.« Er zeigte auf Moses, der gerade dabei war, seine Haare trockenzureiben. »Wie man sieht, hat sich daran bis heute nichts geändert!« Vergnügt grinsend setzte er zu sich seinem Großvater an den Tisch.

Moses nahm ebenfalls Platz. Wie immer, wenn von seinem Gedächtnisverlust die Rede war, fühlte er eine Mischung aus Angst und Wut in sich gären.

Der alte Hans, der die Stimmungen seines Dauergastes inzwischen gut einschätzen konnte, bemühte sich, ihn abzulenken. »Du musst wissen, nach Fabian und Sebastian dürfen wir bis zum Herbst kein Holz mehr schlagen. Das ist ungeschriebenes Gesetz, und jeder Holzfäller, ob entlang der Kerntsch oder in den anderen Tälern, hält sich dran«, erklärte er. »Bei den Sorben gilt der Tag übrigens als Beginn des Frühlings.«

»Frühling?«, fragte Moses ungläubig nach und schüttelte den Kopf. »Mir scheint, heut ist es noch kälter als in den letzten Tagen.«

»Schon, aber meist setzt in den kommenden Tagen das erste Tauwetter ein. Danach stecken bereits einige Frühlingsblumen

ihre Köpfe aus der Erde. Du wirst schon sehen!« Der Alte nickte, dann begann er, seine Suppe zu löffeln.

Die anderen taten es ihm gleich, und in der kleinen Blockhütte wurde es still.

Unwillkürlich kehrten Moses' Gedanken zu dem furchtbaren Augenblick im vergangenen Herbst zurück, als er nach tagelanger Bewusstlosigkeit zum ersten Mal zu sich gekommen war. Es war Nacht gewesen, die Luft hatte sich eigenartig feucht angefühlt, und es hatte seltsam gerochen – nach Wasser, Schlamm und Fisch. Das leichte Auf und Ab, mit dem die Lagerstadt unter ihm schaukelte, hatte ihm bewiesen, dass er sich auf einem Schiff befand.

Erinnerungsfetzen wehten durch sein Gedächtnis. Männerstimmen, große raue Hände, die ihn hielten, stützten, wuschen. Jemand flößte ihm Wasser ein und Suppe, wechselte einen Verband. Wieso? Was war mit ihm passiert? Sosehr er versuchte, sich zu erinnern, da war nichts! Bis heute lag alles, was sich vor diesem Augenblick in seinem Leben ereignet hatte, für ihn vollständig im Dunkeln – einschließlich des Namens, den er getragen hatte.

Er hockte vor seiner leeren Schüssel und zuckte zusammen, als Hans seine Schulter berührte. »Hier ist dein Rampfetl, Moses. Hab heut zur Feier des Tages gute Butter reingetan, nicht nur Prägelsalz.« Der Alte legte das in ein Leinentuch geknotete Brot neben Moses. »Und nun zieh dich an und komm!«

Moses war so tief in seine Erinnerungen versunken gewesen, dass er gar nicht mitbekommen hatte, wie Melchior und dessen Großvater sich zum Abmarsch gerüstet hatten. Schnell erhob er sich, schlüpfte in seine Jacke und zog sich eine Mütze über die Ohren. Dann griff er nach Axt, Flößerhaken und Brotbündel, um den beiden Männern zu folgen.

Draußen entzündete Melchior die Pechfackeln, die ihren Weg zum Einschlagplatz beleuchten sollten. In der Mitte des Weilers, am Brunnen, versammelte sich die Rotte der Krummhermsdorfer Holzfäller, um gemeinsam in den Schlag zu ziehen. Wie immer

ging Hans Hohlfeld an der Spitze des kleinen Zuges. Als Ältestem stand es ihm zu, als Erster den Fällplatz zu erreichen und auch als Erster wieder nach Hause zu kommen. Melchior und Moses reihten sich hinten bei den Jüngeren ein. Bedächtig und ohne Hast schritten die Männer bergan, denn einerseits galt es, die Kräfte für die anstehende Arbeit zu schonen, und andererseits konnte man auf dem vereisten, schmalen Pfad, zu dessen Seiten sich stellenweise jähe Abgründe auftaten, leicht ausrutschen. Vorsicht, Ruhe und Umsicht, das hatte Moses inzwischen gelernt, waren im Gebirge unabdingbare Voraussetzungen für ein langes Leben. Dennoch kam es hin und wieder zu Unfällen, denn die Arbeit der Männer, die winters das Holz schlügen, das sie mit den Hochwassern im Frühjahr und Herbst auf den Gebirgsbächen bis zur Elbe hinab drifteten, war hart.

Als später die dunstige Wintersonne schon hoch am Himmel stand, wischte sich Moses mit dem Arm über das nasse Gesicht. Obwohl der Frost die Bäume knacken ließ und die Sonnenstrahlen es ohnehin kaum schafften, das verworrene Astgefüge der mächtigen Buchen, Eichen und Tannen zu durchdringen, war ihm bei der Arbeit heiß geworden. Es lag nicht nur an der körperlichen Anstrengung. Zwar pulsierten die Schwingungen der gleichmäßigen Axtschläge noch immer durch seinen Körper, doch was ihm mindestens ebenso den Schweiß auf die Stirn trieb, war die Gefahr, der sich die Holzfäller bei jedem Handgriff, den sie taten, aussetzten. Es war fast so, als wehre sich der Wald mit allen Mitteln dagegen, dass sie ihm einen der Seinen entrissen. Jeder Baumriese, den sie zu Boden brachten, brach im Fallen Äste von den umstehenden Bäumen, und mitunter landete der Stamm nicht da, wo die Holzfäller ihn haben wollten. Ständig mussten sie aufmerksam sein, bereit, sich zu ducken, beiseitezuspringen oder einen Kameraden zu warnen.

Dankbar ergriff Moses die Tonflasche, die Melchior vorsorglich ans Feuer gestellt hatte, damit der Inhalt nicht gar so kalt in den Magen gelangte. Er nahm einen großen Schluck und wickelte

anschließend den Rampft aus, der ebenfalls in einer Mulde neben dem Feuer gelegen hatte. »Wenn du nicht eines Tages an Magenverhärtung jämmerlich zugrunde gehen willst, darfst du niemals gefrorenes Essen hinunterschlungen, Junge!« Das hatte der alte Hans ihm in den letzten Wochen immer wieder eingeschärft.

Seit dem frühen Morgen hatten die drei Männer Seite an Seite gearbeitet. Zuerst mussten sie die Tannen entästen, die sie gestern geschlagen hatten. Dann wurden die Stämme mit der Axt geschrotet und anschließend mithilfe der langen Flößerhaken zum nahen Hang geschleift. Dort ließen sie das Holz über Bloßen zum Fluss hinabrustchen. Bei diesem Teil der Arbeit kam es ihnen entgegen, dass der anhaltende Frost Boden und Felsen mit einer glatten Eisschicht überzogen hatte. Wenn sich das Holz allerdings irgendwo verfing, war es für die Männer umso gefährlicher, mit ihren Haken den steilen Hang hinabzuklettern und den Stamm zu befreien. Erleichtert dankte Moses seinem Schöpfer, dass die unfallträchtigste Arbeit nun hinter ihnen lag. In den nächsten Wochen würde es jedenfalls vergleichsweise einfach werden, die Hölzer im Tal zu stapeln. Von Hans hatte Moses erfahren, dass die Holzfäller diese Stapel später zu Beginn der Trift mit ein paar gezielten Axthieben zum Einsturz bringen würden, sodass die Stämme direkt in den Bach rollen konnten. Das meiste Holz, das sie in den letzten Wochen geschlagen hatten, würde als Stempelholz an die Silbergruben im Erzgebirge verkauft, hatte Hans hinzugefügt, oder es würde als Brennholz im Dresdner Holzhof landen.

Melchior schien ebenso erleichtert zu sein wie Moses, denn er stieß einen tiefen Seufzer aus, während er seine Flasche wieder verkorkte und sein Brottüchel zusammenfaltete. »Zum Glück wird heute nur noch der letzte Baum des Winters geschlagen, bevor es wieder nach Hause geht«, erklärte er zufrieden. »Und wie jedes Jahr wird Großvater den letzten feierlichen Schlag setzen.«

Die Holzfäller hatten dafür schon vor Wochen eine besonders schön gewachsene Tanne ausgewählt. All ihre Schwestern ringsum

waren bereits gefällt worden. Von ihnen waren nur kniehohe Stubben übrig geblieben, die in einigen Jahren, sobald sie ausreichend verkünt waren, auch noch ausgegraben wurden. Aus ihnen machten die Holzfäller Kienspäne, an denen man in den Dörfern des Gebirges großen Bedarf hatte, da sie dazu dienten, die Stuben in den langen Wintermonaten ein wenig zu erhellen.

»Wir müssen uns beeilen«, murmelte Hans Hohlfeld nach einem prüfenden Blick in den schiefergrauen Himmel.

Inzwischen hatten zwei der Holzfäller begonnen, von beiden Seiten grobe Späne aus dem Stamm der letzten Tanne zu schlagen. Schräg zur Faserrichtung fraßen sich ihre Äxte immer tiefer ins Holz. Dabei setzten sie einen Schrot immer ein Stück tiefer an als den anderen, um so die Richtung vorzugeben, in die der Baum fallen sollte.

Moses folgte dem Blick des Alten, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken. Über ihnen ächzte der Wipfel der Tanne, und es schien noch ein wenig kälter geworden zu sein als am Morgen.

»Es kommt Südostwind auf.« Melchiors Stimme klang besorgt.

Natürlich, kein Holzfäller, dem sein Leben lieb war, würde bei Wind auf den Schlag gehen, dachte Moses. Aber das hier war höchstens ein Lüftchen. Doch dann begriff er, was Melchior meinte. »Der böhmische Wind«, sagte er. Das war der Wind, den die Holzfäller am meisten hassten, denn seine Böen waren unberechenbar und wehten besonders eisig durch die Schluchten und Täler des Gebirges. »In den nächsten Tagen wird also noch kein Tauwetter kommen.«

Doch Melchior hörte ihm gar nicht zu. Zusammen mit den anderen Männern beobachtete er gespannt, wie sein Großvater die Axt nun an dem langen, geschwungenen Stiel packte und kräftig ausholte. Dabei zielte Hans auf den höher liegenden Schrot am Stamm der Tanne. Gelang es ihm, den Baum mit einem einzigen Schlag zu Fall zu bringen, verhieß das Glück für den Rest des Jahres.

Doch genau einen Wimpernschlag, bevor der Alte die Axt niedersausen ließ, fuhr eine heftige Bö aus der anderen Richtung in das verzweigte Geäst der Tanne. Einer der Männer stieß einen gelgenden Warnruf aus, und Moses sah, wie Hans sich zur Seite warf, wobei er die Axt fallen ließ und die Arme schützend über den Kopf riss. Ein paar Holzfäller, die in seiner Nähe gestanden hatten, sprangen davon. Melchior aber wollte auf seinen Großvater zustürzen, um ihn vor dem Baum zu retten, der im selben Augenblick krachend und splitternd auf den Alten herabzufallen schien. Moses erwischte Melchior am Arm und zerrte ihn mit sich zu Boden. Zweige, Holz- und Rindenstücke prasselten auf die Männer nieder. Ein Splitter traf Moses an der Wange, und er spürte warmes Blut über seine kühle Haut rinnen, während er die Augen fest zusammenkniff.

All das spielte sich innerhalb weniger Augenblicke ab, nach denen es plötzlich totenstill im Wald wurde. Selbst der böige Wind schien so rasch eingeschlafen zu sein, wie er gekommen war.

Moses schnappte nach Luft und öffnete vorsichtig die Augen. Neben ihm rappelte sich Melchior auf und sah sich benommen um. »Verdammmt«, brummte der junge Flößer mit zusammengebissenen Zähnen. »Wo ist der Alte?«

Moses glaubte, unter dem gewaltigen Astwerk der Tanne ein Stöhnen zu hören, und winkte seinen Freund herbei. Dann sahen sie Hans. Der alte Mann lag mit dem Rücken nach oben unter den Ästen und rührte sich nicht. Als sie näherkamen, bemerkten sie das Blut, das ihm aus einer Wunde am Hinterkopf tropfte und sein weißes Haar rot färbte.

»Großvater!« Melchior zerrte vergeblich an einem der Äste.

Moses half ihm, ohne zu zögern. Es durfte nicht sein, dass der Mann, der ihm das Leben gerettet hatte, jetzt vor seinen Augen starb! Dann eilten auch die anderen Holzfäller herbei. Einige von ihnen hatten ihre Äxte dabei und begannen, damit auf die größeren Äste einzuschlagen. Es dauerte nicht lange, dann konnten sie den alten Hans, der noch immer bewusstlos war, unter dem Geäst

des Baumes hervorziehen. Aus einigen kräftigen Zweigen und ein paar Jacken bauten sie eine Trage, auf die sie ihren Ältesten vorsichtigbetteten.

»Immerhin lebt er noch«, sagte einer der Männer, um Melchior zu ermutigen, der seine Jacke ausgezogen hatte und seinen Großvater damit zudeckte.

»Dein Großvater ist zäh wie Adlerfarn! Den bringt so schnell nichts um«, versuchte der rotbärtige Christoff, einer von Melchiors Freunden, zu trösten.

Melchior nickte abwesend. »Ja, aber wir sollten ihn jetzt ganz schnell zu Johanna bringen. Sie wird wissen, was zu tun ist!«

Darum betete Moses im Stillen, denn eigentlich war Hans Hohlfeld derjenige, zu dem die Leute aus Krummhermsdorf und den umliegenden Weilern kamen, wenn sie eine Verletzung oder Krankheit kurieren mussten.

2. KAPITEL

Sophia erwachte, weil sie husten musste. Aber das Kratzen in ihrer Kehle ließ nicht nach, und dann nahm sie auch den seltsamen Geruch wahr: Rauch! Sie hörte, wie das Gebälk knisterte und knackte. Feuer! Das Haus brannte! Alarmiert sprang Sophia aus dem Bett und riss die Tür ihrer Kammer auf. Sie stürzte hinaus, ihre Füße flogen die Treppenstufen hinab.

Die große Halle war bereits voller Qualm. Aus der Tür zum Kaufmannskontor ihres Vaters schlugten Flammen. »Rasch, Sophia! Hierher!« Gertruds Rufe wiesen ihr den Weg. Inmitten der Rauchschwaden konnte sie lediglich die ausgestreckte Hand der alten Köchin ausmachen. Sophia lief auf sie zu.

In diesem Augenblick drang Niklas' Stimme durch das Prasseln der Flammen im Kontor. »Sophia! Er hat das Buch! Halt ihn auf!«

Sophia erstarrte. Niklas, ihr Liebster, war dort, in diesem Inferno!? Sie musste zu ihm! Ungeachtet der Flammenzungen, die nach ihren Füßen leckten, versuchte sie, sich zum Kontor durchzukämpfen. Da brach mitten durch das Feuer eine Gestalt, die der Hölle entstiegen schien: Kunz! Die Kleidung war dem ehemaligen Landsknecht vom Leibe gesengt worden. Die Glut fraß sich bereits in sein Fleisch und legte die Knochen frei. Der brennende Mann zeigte ihr sein zahnloses Totenkopfgrinsen, bevor er sie zur Seite stieß und in Richtung Haustür stolperte. In der verkohlten Klauenhand schwenkte er das Buch wie eine Kriegstrophäe. Dicht auf den Fersen folgte ihm eine zweite Gestalt,

hochgewachsen, von Kopf bis Fuß in einen schwarzen Umhang gehüllt, das Gesicht unkenntlich unter der Kapuze. Der eisige Hauch, der das Phantom umwehte, als es an ihr vorüberglitt, ließ Sophia für einen Augenblick die Hitze des Feuers vergessen.

Dann schüttelte sie die Erstarrung ab. Niklas! Sie musste zu ihm! Doch Gertrud griff nach ihrem Arm und zerrte sie mit aller Kraft vom Kontor weg. Als sich Sophia wehrte, um sich aus dem Griff zu befreien, erkannte sie, dass es nicht die Köchin war, sondern ihre Mutter. »Nein, Kind, lass ihn! Rette das Buch, sonst war alles umsonst!«

Verzweifelt blickte Sophia zurück. Hinter dem Vorhang aus Flammen sah sie noch einmal Niklas' Gesicht. Funken stoben um ihn und ließen sein blondes Haar aufleuchten, die Narbe an seiner Schläfe glühte rot. Seine Lippen formten Worte, die vom Prasseln des Feuers verschluckt wurden.

Mit einem unterdrückten Schrei schlug Sophia die Augen auf. Ihr Herz hämmerte, ihre Kehle fühlte sich wund an, und in ihrem Bauch bewegte sich unruhig das Kind. Sie streifte die Decke ab, tastete sich zum Fenster und klappte die hölzernen Läden zurück. Gierig sog sie die kalte Nachluft in ihre Lungen. Es war nur ein Traum, sagte sie sich, ein unsinniger Albtraum, geboren aus den Ängsten und Leiden, die sie im letzten Jahr durchlebt hatte. Das Buch, nach dem Kunz in der Brandnacht suchte, hatte er niemals gefunden. Es lag sicher in einem Versteck hier im Haus. Der ehemalige Landsknecht jedoch war gefangen genommen, verurteilt und vor dem Elbtor bei lebendigem Leibe verbrannt worden. Er würde ihr nie wieder etwas antun können.

Sophias Herzschlag beruhigte sich allmählich, als unten im Garten eine Nachtigall zu singen begann. Sie ließ das Fenster offen und kroch wieder unter ihre Decke. Das Bett war riesig, und einmal mehr fühlte sie sich darin verloren. Es war ein Geschenk ihres Onkels und Vormunds anlässlich ihrer Hochzeit gewesen, würdig der Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns. Hier in der